Neu-Hamburger Neutrale.

Herausgegeben von W. H. Raullee, Neu-Hamburg, Waterloo County, C. W.

Jahrgang 3. Freitag den 10. April 1857. No. 15.

Bedingungen.

„Der Neu-Hamburger Neutrale erscheint jeden Freitag. Subscriptionspreis für den Jahrgang von 52 Nummern Einen Dollar vier Schillinge, wenn innerhalb 3 Monaten Bezahlung erfolgt; nach Ablauf dieser Zeit berechnen wir 2 Dollars für den Jahrgang.

Die Annahme der zweiten Nummer unseres Blattes verpflichtet zu fernerer Annahme.

Wenn ein Abonnent nicht vierzehn Tage vor dem Ablauf seines Jahrganges aufkündigt, oder für das Abonnement noch etwas schuldet, so wird es so angesehen als ob er für das folgende Jahr Unterschreiber zu bleiben wünscht, und erhält demgemäß das Blatt regelmäßig ohne weitere Nachfrage zugesandt.

Bekanntmachungen werden zu den üblichen Preisen berechnet. Bekanntmachungen welche von auswärts zugesandt sind, ohne Bemerkung, werden so lange eingerückt, bis sie aufgekündigt und bezahlt sind.

Einsendungen können nur Berücksichtigung finden, insofern sie mit den in unserem Prospectus ausgesprochnen Grundsätzen stimmen.

Druckarbeiten jeder Art, in deutscher u. englischer Sprache, werden mit eleganten Schriften und durch eine der solidesten Pressen in unserer Gegend zu annehmbaren Preisen und mit größter Pünktlichkeit, gefertigt.

Alle Briefe, ausgenommen die von Agenten, müssen postfrei eingesendet werden.

Addresse:

New Hamburger Neutrale,
New Hamburg P. O.,
Waterloo County C. W.

Unterhaltendes.

Türkei.

Das Schulwesen schreitet in der Türkei rüstig vorwärts. Man würde es kaum glauben, wenn wir den Zustand des Schulwesens vor zwanzig Jahren mit dem heutigen vergleichen wollten. Als Dr. Hamlin nach Konstantinopel kam, waren alle Missionsschulen geschlossen und es war nicht möglich, irgendwo eine evangelische Schule zu eröffnen. Jetzt giebt es siebenzehn evangelische Schulen in Konstantinopel, außer verschiedenen Missions-Institutes; und es werden nicht weniger als 500 briderlei Geschlechts in dieser Stadt allein unterrichtet. Wo im ganzen Reiche eine Missions-Station sich befindet, und an vielen Orten, wo keine ist, steht eine Schule. Die Errichtung von Schulen im Lande hat keine Grenzen, da sie überall willkommen sind. Die Schulen wurden früher in den Bann gethan, jetzt ist nicht mehr davon die Rede. Die Armenische Kirche hat einen herrlichen Grundsatz — daß, wo eine Kirche ist, auch eine Schule sein muß. Diese Schulen, welche zu Anfang so erfolglos, waren sind es nicht mehr, denn sie waren das Mittel, wodurch das Land zwar langsam, aber sicher erneuert wurde. Diese Schulen, oft so ohne Frucht, tragen sie jetzt reichlich, und seit Beginn der Mission sind über hundert Missions-Schulen gestiftet worden. Die Armenier waren allenthalben gezwungen, Schulen zu errichten, um dem Einfluß der Mission das Gegengewicht zu halten, denn sie sagten sehr recht, ihre Kinder würden jene besuchen, wenn sie diesen Schritt nicht thäten. Trotz aller Bannflüche ihrer Priester lernten sie doch lesen und pflegen alle Schriften der Mission mit Eifer zu verschlingen. Man kann in der That behaupten, daß der Schulunterricht im Türkischen Reiche frei ist. Die Unterrichts-Methode ist in den Schulen der Eingebornen in den letzten achtzehn Jahren ganz verändert. Auch die Erziehung des weiblichen Geschlechts hat große Fortschritt gemacht. Früher war die weibliche Erziehung den morgenländischen Begriffen des Armenischen Volks ganz zuwider und großentheils auch der Griechen, so daß man den Gegenstand kaum berühren durfte, ohne beleidigt zu werden. Jetzt indeß haben die Schulen, die man errichtete, jedes Vorurtheil gegen die Bildung des weiblichen Geschlechts in Konstantinopel überwunden und großentheils auch im Innern des Reichs. Es gibt gegenwärtig blos unter den Griechen in Konstantinopel dreizehn Mädchenschulen. Eine davon hat nicht weniger als 200 Schülerinnen und wird durch freiwillige Beiträge griechischer Frauen erhalten, die jährlich 5000 Thlr. dazu zusammenbringen. Hier hat eine große Umwandlung stattgefunden. Im Jahre 1846 und 47 hat der Armenische Patriarch wiederholt die englische Sprache verdammt, so daß keiner sie lernen sollte; aber 1856 hat sein Nachfolger mit großem Pomp und außerordentlichen Ceremonien das Studium der englischen Sprache in die große Armenische Schule eingeführt, die unter dem unmittelbaren Schutze und der Aufsicht des Patriarchen selbst steht. 1840 wurde ein Seminar in Bebeck, etwa eine Meile von Konstantinopel errichtet, besonders für das Studium der Theologie. Aus diesem Seminare sind achtzehn ordinirte eingeborne Prediger hervorgegangen, die sich vorzugsweise ins Innere begeben haben. Die Verfolgung hat ganz aufgehört und einer der eingebornen Prediger verkündigt jetzt das Evangelium sowohl den Armeniern als den Kurden. Er hat auch die vier Evangelien ins Kurdische übersetzt. Aus demselben Seminare ist auch eine gute Anzahl Uebersetzer und Correctoren hervorgegangen, die jetzt ein großes Werk vollführen. Ein Anzahl von Eingebornen ist auch in Amerika gewesen, um dort Künste und Handwerke zu lernen, die sie unter ihren protestantischen Gemeindegliedern einführen wollten. Zu einer Zeit waren die Armenischen Protestanten von allen Künsten ausgeschlossen. Da nun aber die Verfolgung aufgehört hat, so kann jedes Glied dieser Gemeinde sein Brod unbelästigt verdienen. Sobald die Gewerbe in Konstantinopel wieder aufblühen, wird auch die Armenisch-Protestantische Kirche die Leitung und Erhaltung aller ihrer Anstalten übernehmen. Die Schulen sind frei und daher kann man ihren Einfluß nach allen Seiten hin ausdehnen.

Einen großen Erfolg hatte auch die Bildung neuer protestantischer Gemeinden unter den Armeniern. Es gibt jetzt im Türkischen Reiche ein und dreißig Evangel. Kirchen und noch mehr wurden sich bilden, wenn man die Mittel besäße, einen eingebornen Prediger ihnen vorzusetzen. Es ist auch eine eigene Erfahrung, daß die Muselmänner die evangelischen Armenier gegen die Verfolgungen ihrer eigenen Volksgenossen in Schutz nahmen, und das thaten die Muselmänner, weil sie sagten, daß die protestantischen Armenier keine Götzendiener seien. Mehrere Beispiele könnte man anführen, in welchen das Kreuz vom Halbmonde beschützt wurde; und welchen Einfluß hat dies auf den Geist der Muhamedaner gehabt? Als das Werk angefangen wurde, war der Muselmann völlig verschlossen gegen die christliche Wahrheit. Sechs Jahre lang hielt man einen Missionar zu dem alleinigen Zweck, irgend einen Zugang zu den Muhamedanern zu finden, aber ohne Erfolg; und man gab diese Thätigkeit in völliger Verzweiflung auf. Jetzt indeß erklären die Muselmänner die Armenische Kirche für götzendienerisch und beschützen diejenigen Protestanten, die sich von ihr trennten, weil sie der Abgötterei entsagt hätten. Die vorherrschende Meinung unter den Türken war, daß das Christenthum nichts weiter als ein autorisirter systematischer Betrug sei. Es ist merkwürdig, daß keiner in ein Kafferhaus in Konstantinopel gehen konnte, wo Griechen und Armenier verkehrten, ohne zu hören, wie sie sich rühmten, die Türken betrogen zu haben. Wenn man zu einem Türken über den Unsinn des Koraus sprach, so pflegte er zu antworten: „Wer sind die, welche Mehl und Wasser nehmen, und Oblaten davon machen, die diese Oblaten den Leuten in den Mund geben und sagen, daß sie niederfallen und dieselben anbeten sollen, indem sie glauben, es sei der Leib und das Blut ihres Gottes!" Keine Sprache ist stark genug in eines Türken Munde, um seinen Abscheu und Unwillen über die Lehre von der Brodverwandlung auszudrücken. Aber als die evangelischen Kirchen sich in der Türkei zu bilden begannen, war das Erste, was die Türken bemerkten, daß sie vom Götzendienste frei seien und daß ihre Mitglieder moralisch rechtschaffen seien. Im Allgemeinen hatte man Vertrauen zur Rechtschaffenheit der Protestanten. Gegenwärtig werden mehr als hundert Bände der heiligen Schrift in Türkischer Sprache monatlich unter den Türken verbreitet, und einer der Colporteure in Dyrien verkaufte monatlich siebenzig Bände der arabischen Bibel an arabische Muselmänner. Die große Frage des Türkischen Reichs ist von der Art, daß sie nur vom Standtpunkte des reinen Protestantismus aus gelöst werden kann; nur das Christenthum kann heiligen und veredeln, was Schönes im Türkischen Charakter sich findet. Dagegen haben die abgöttischen Lehren der Armenischen und Griechischen Kirche den Muhamedanern viele Hindernisse das Christenthum zu bekennen, in den Weg gelegt. Die Türken sind erstaunt über die reine Lehre und das fromme Leben der Armenischen Gläubigen und dies hat denn auch einen tiefen Eindruck auf sie gemacht, was besonders darin hervortrat, daß sie jetzt Exemplare der heiligen Schrift kauften und lasen. Sie bezahlen für über 100 Exemplare der Bibel in Konstantinopel allein. Kurz wo nur eine Missionsstation sich erhebt, oder wo eine evangelisch-Armenische Kirche sich befindet, da sucht auch die muselmännische Bevölkerung nach Bibeln. Viele der Türkischen Vorurtheile sind schon ganz gesunken, und die Gouverneure selbst machen zuweilen ihren Einfluß geltend, um die Colporteure davor zu bewahren, daß man sie in ihrem Werke hindere. Es ist verschiedene Mal geschehen, daß, wenn die abgöttischen Armenier ihre gläubigen Brüder in den Bann thun und ausschließen, und sie dann nach verfolger, gewöhnlich die Türken die Beschützer der Verfolgten geworden waren. Dr. Hamlin selbst ist bei einer Gelegenheit von einem freiwilligen muselmännischen Gardisten beschützt worden, der ihn beim Abschiede dem Schutze Allahs befahl. An einem Orte waren die abgöttischen Armenier dabei, die Kirche und die Häuser der gläubigen Armenier zu zerstören, als die Frauen sich zu einer Schaar mit einander verbunden, und ihre Angreifer vertrieben, indem sie als Grund angaben, daß die Angegriffenen keinswegs dem Götzendienst ergeben gewesen. Die Thätigkeit der Armenischen Mission hat einen so großen Einfluß auf den Geist und die Gesinnung der Muhamedaner ausgeübt, daß die Missionäre jetzt zu einem Muselmann über das Christenthum sprechen können, und die Wahrheit ist unter ihnen nicht ganz ohne Wirkung geblieben. Mehrere Turken haben das Evangelium angenommen und sich durch die Taufe offen zu demselben bekannt, und wo Andere nicht so weit gegangen sind, da war doch ihr Glaube an Muhamed tief erschüttert. In einer Stadt gibt es an achtzig Personen, die so stehen; an einem andern Orte wohnen zwölf oder vierzehn dem evangelisch-Armenischen Gottesdienst bei; an einem dritten Orte erklärten vier Türkische Familien ihren Unglauben an Muhamed. Kurz, wo nur immer eine evangelisch-Armenische Gemeinde sich befindet, da werden auch die Türken vom Evangelio erreicht, und das muß natürlich auf's mächtigste ermuthigen. Es gibt drei verschiedene Mittel, wodurch der Protestantismus in der Türkei Eingang gefunden hat, — eine freie Presse, freie Schulen und freie Kirchen, — und dies in Verbindung mit der Bibel, ist hinreichend, um ihre Grundsätze weiter auszubreiten. Die Türken haben bisher nur das römisch-katholische Christenthum gekannt, das sie als götzendienerisch und unvernünftig betrachteten, da sie aber nun das evangelische Christenthum kennen gelernt haben, so fanden sie dasselbe frei von Götzendienst und sahen darin eine Religion mit gesunder Rechtschaffenheit. Die Rechtlichkeit der evangelischen Armenier konnte nicht verfehlen, einen tiefen Eindruck auf die Gesinnung der Turken zu machen. Wenn Engländer es unternehmen wollten, ihnen den Protestantismus zu predigen, so würde dadurch ihre natürliche Eifersucht und ihr Fanatismus wach gerufen werden; aber wenn sie die Armenier bekehren können, die den Turken so außerordentlich nahe stehen, so würden dieselben Grundsätze auch unter den Türken ausgebreitet werden. Wenn es daher die große Aufgabe ist, zu bestimmen, wie die Türkei evangelisch werden kann, so ist diese jetzt dadurch gelöst, daß man das Evangelium zu den Armeniern gebracht hat. Directe Missionen an die Türken würden ihres Zwecks verfehlen, aber wenn man die drei Millionen Armenier in der Türkei dahin bringen könnte, evangelisch zu glauben und zu leben, so würde dies einen Einfluß durch's ganze Reich äußern und jeder einzelne Armenier, der wahrhaft bekehrt wird, würde ein Missionar für die Türkei werden. Man bekehre die Armenier und die Armenier werden die Türken bekehren.

(A. Mess.)

Die Hindus Religion in Indien.

So reich Indien mit Gütern der Natur gesegnet ist, so elend und traurig sieht es unter den 150 Millionen seiner Einwohner mit wenigen Ausnahmen in geistlicher Hinsicht aus. Zwar ist in den letzten Jahrzehenden theils von Seiten der englischen Regierung, besonders aber durch treuen christlichen Missionseifer zur Verbesserung des Zustandes der Hindus, der eingebornen Bevölkerung des Landes, Manches geschehen, aber noch immer ist das Heidenthum mit allen seinen Greueln die herrschende Religion der Massen, und merkwürdiger Weise hat es unter dem sonst von Natur sanften Volke der Hindus einen besonders grausamen Charakter angenommen. Dieser zeigt sich schon in ihren Götzenbildern, welche meistens gräßlich angemalt und mit Menschengebeinen behängt sind. An der Spitze des Götzendienstes steht die Kaste der Braminen, welche die Priester und Gelehrten des Volkes sind. Die drei Haupt-Gottheiten heißen Brama, der Erschaffer, Wischnu, der Erhalter, und Schiwa, der Zerstörer, die indische Trimurti, gleichsam eine Ahnung der Dreieinheit Gottes, wenn auch eine entstellte. Außer diesen gibt es aber noch eine Unzahl anderer Götter, von denen die Gelehrten, wie man behauptet, 30,000 mit Namen zu nennen wissen, neben einer noch viel größ ru Menge solcher, die keinen bestimmten Namen haben. Unter diesen allen aber ist der Götze Juggernaut, d. h. der Fürst der Welt, der berühmteste. Dies ist ein gräßliches Götzenbild, welches an gewissen Festtagen in einem großen Wagen von Menschenhänden in feierlichem Zuge unter dem Jubelgeschrei von Hunderttausenden seiner blinden Verehrer in den Orten umhergefahren wird. Wenn der Wagen unter lautem Krachen sich von der Stelle bewegt, werfen sich bisweilen Unglückliche, um sich dem blutdürstigen Gotte zu weihen, unter die Walzen und lassen sich von ihnen zerquetschen. Gar groß ist in jenen Ländern die Furcht vor den vermeinten Göttern; deßhalb suchen auch viele Hindus sie durch die entsetzlichsten Bußqualen zu versöhnen. So hält man es dort für eine besonders verdienstvolle Handlung, sich in Käfigen an Bäumen aufzuhängen und nur so viel Kost zu sich zu nehmen, daß kaum ein Lebensfunke erhalten wird; Andre hängen sich an Spannbäken in die Luft und erdulden die namenlosesten Martern; wieder Andre stürzen sich von hohen steilen Felsenspitzen herab oder sehen mit unverwandten Augen in die glühende Mittagssonne, oder sie glauben die entzürnte Gottheit auch damit zu versöhnen, daß sie mit ihren nackten Körpern, die sie über brennende Sandwüsten hinwälzen, den Boden messen, der von einem Götzentempel bis zum andern liegt. Durch solche grauenvolle Selbstpeinigungen suchen nun die armen verblendeten Hindus, welche die Nothwendigkeit irgend einer Versöhnung für die Sünde fühlen, die Götter zu versöhnen.

So befragte einmal ein Hindu verschiedene heidnische Priester, wie er zur Versöhnung gelangen könnte, und bekam endlich die Weisung, seine Schuhe mit eisernen Nägeln zu beschlagen, deren Spitzen durchgingen, und auf diesen Nägelspitzen eine Wallfahrt von 100 Meilen zu machen.

Doch auch andere Greuel sind unter den Hindus noch im Gange. Jährlich werden doch noch immer Frauen nach dem Tode ihrer Gatten, nicht selten wider ihren Willen, zugleich mit den Leichnamen ihrer Männer verbrannt. Unter manchen Volksstämmen in Indien, namentlich unter den Rangputs, ist die gräßliche Sitte herrschend, Kinder, die sich durch ihre Schönheit und Stärke besonders auszeichnen, gleich den Schlachtthieren zu mästen und dann auf den blutigen Opferaltären zu schlachten, ja manche Eltern opfern ihre Kindern wegen abergläubischer Gelübde; wenn sie z. B. befürchten, daß ihnen ein Unternehmen nicht gelingen möchte, so versprechen sie wenn sie fünf Kinder bekommen sollten, das fünfte dem Flusse Ganges zu weihen. Dieser Fluß durchströmt einen großen Theil des Landes, und wird als ein heiliger Fluß angesehen. So wurde vor etlichen Jahren einigen Engländern erzählt, sie hätten am Ufer des Ganges menschliche Eingeweide schwimmen sehen, zu gleicher Zeit seien große Haufen von Eingebornen an dem Ufer versammelt gewesen; auf ihre Anfrage an einen Fakir oder Bettelmönch: warum so viel Leute in's Wasser geworfen wurden, habe derselbe zur Antwort gegeben, der große Fakir habe ihnen befohlen in den Ganges zu gehen, um sich zur Beförderung der Wohlfahrt ihrer Familien von den Fischen verschlingen zu lassen.

Die Braminen glauben, die abgeschiedenen Seelen wandern in den Körpern der Thiere umher bis zu einem gewissen Zeitpunkt, und werden alsdann gänzlich vernichtet, welches für sie die höchste Stufe der Seligkeit ist; deßhalb tödten sie kein Thier, noch essen sie dessen Fleisch. Am meisten fürchten sie sich vor dem mächtigen Einfluß böser Geister, und dies veranlaßt sie, den Teufel anzubeten und Teufelskapellen neben ihren Tempeln zu errichten. Treten sie in ein Haus, so bringen sie Opfer, und bitten den Teufel, sie mit Leid zu verschonen; und wird Jemand von ihnen krank, so kommen Viele zusammen, die durch Opfer, Musik, Tanzen und Springen sich alle Mühe geben, den bösen Geist dahin zu vermögen, daß er von dem Körper des Kranken weiche. Nächst dem Teufel verehren die Hindus auch die verächtlichsten Dinge, weil sie meinen, daß diese zum Wesen der Gottheit gehören; der Handwerker verbeugt sich vor seinem Werkzeuge, ehe er damit zu arbeiten beginnt, um sich dasselbe günstig zu machen; der Schiffer betet zu dem Schiffe, das ihn aufnimmt, damit es ihn wieder glücklich zurückbringe, oder er betet den Ganges und das Meer an, um sicher darauf schiffen zu können.

Wie die Hindus kein Bedenken tragen Holz, Stein, Wasser und andre Dinge anzubeten, so verehren sie auch die Gurus oder die geistlichen Führer. Jeder Hindu empfängt nämlich eine Zauberweihe von irgend einem Braminen, welchen er alsdann als seinen Schutzgott anfleht und von dem er allein Heil erwartet.

Der zu weihende bringt seinem Guru Geschenke über Geschenke, um von ihm die Vergebung der Sünden und die Seligkeit nach dem Tode zu erlangen. Dann erst darf er sich ihm zu Füßen werfen: der Guru setzt ihm nun seinen rechten Fuß auf den Kopf, breitet die rechte Hand über ihn aus, spricht ihn frei von der Sünde und giebt ihm den Segen. Ist diese Handlung vorüber, so wird der Guru festlich bewirthet, wozu noch andre Braminen geladen werden. Hält der Schüler seinen Guru für einen bloßen Menschen, so versinkt er in's Elend; er hat die Pflicht, das Wohl seines Guru auf alle Weise zu fördern; beleidigt er aber diesen, so muß er bei seiner nächsten Geburt nach dem Begriffe ihrer Seelenwanderung ein Wurm werden, der im Staube kriecht; entsagt er seiner Zauberweihe, so muß er sterben und kommt in die Hölle Pauruvu.

Neben dem Götzendienst ist auch das Kastenwesen ein Fluch für das Land. Die Hindus theilen sich nämlich in Kasten oder Klassen, deren es Anfangs vier gab, jetzt aber über 100, die einander in Allem ausschließen, und bei denen sich Stand und Beruf von Vater zu Kind unveränderlich forterbt. Die Vornehmsten sind die Braminen, die Priester und Gelehrten, die Kettis, die Waischs, Landbebauer und Handelsleute, und die Subras, die Handwerker und Dienstboten. Als ganz verachtet und kastenlos gelten die Parias, die sich kaum vor Andern sehen lassen dürfen. Kein Hindu darf je seine Kaste aufgeben, zu der er durch die Geburt gehört, oder sich in eine andre aufnehmen lassen; die Mitglieder jeder Kaste müssen unabänderlich bei dem verharren, was ihre Vorältern waren, sonst ziehen sie Verfolgungen, ja den Tod über sich; ißt, trinkt und raucht Jemand mit Leuten von einer andern Kaste, so wird er aus seiner Kaste ausgestoßen; Niemand darf mit einer solchen Person reden, essen trinken oder rauchen; sein Weib, seine Kinder und Freunde müssen ihn verabscheuen. Welchen schrecklichen Einfluß hat aber das Alles auf den überdies verdorbenen Zustand der Heiden! Dadurch werden sie recht zu dem gefühlosesten Menschenhaß angetrieben und in der sittlichen Verderbtheit erhalten; Frömmigkeit und Menschlichkeit wird in dem Gemüthe des Hindu fast ganz vernichtet, dagegen Falschheit, Rachsucht und Unsittlichkeit auf alle Weise genährt. Unermeßliche Schwierigkeiten stehen daher denjenigen entgegen, welche diesen armen Hindus zur rechten Erkenntniß Gottes, und seines eingebornen Sohnes helfen wollen.

Perlen-Fischerei.

Die schöne Perle, wo kommt sie her? Tief unten aus dem Meer. Ihre Geburtsstätte ist das Innere einer Austermuschel; eine dunkle finstre Heimath; aber manches Werthvolle hat eine solche; und alles Werthvolle wird gleich den Perlen, gesucht und zu Tage gefördert und in seinem Werthe nach und nach erkannt.

Die Insel Ceylon, an der Südspitze Vorder-Indiens gelegen, ist wegen ihrer Perlenfischereien berühmt. Wir wollen eine derselben besuchen. Wir sehen dort Fahrzeuge von 10 bis 15 Tonnen Gehalt, nur mit einem einzigen Mast und Segel versehen und mit 13 Männern und 10 Tauchern bemannt. Jedes Schiff hat fünf Taucher-Steine, je 15 bis 25 Pfund schwer. Eine Art hölzernes Gerüst ist an jeder Seite des Schiffes aufgerichtet, das über den Bord hinübersteht und von dem das Tauchergeräth herabhängt; drei Steine sind an der Einen, zwei an der andern Seite. Der Taucher legt seine Kleider ab, springt ins Wasser, faßt den Strick, der einen Stein hält, und setzt einen Fuß auf den Stein in eine Schlinge des Stricks, wie in einen Steigbügel. Sobald er das gehörige Gleichgewicht gewonnen hat, wird an einem andern Strick ein Korb zu ihm hinabgelassen und in diesen setzt er seinen andern Fuß. Dann faßt er den Strick mit einer Hand und hält sich mit der andern die Nasenlöcher zu, damit das Wasser nicht eindringe, und nun läßt man die Stricke von oben schießen. Der Taucher sinkt schnell hinab, bis der Stein auf dem Grunde anlangt und die Perlen-Austernbank erreicht ist. Dann zieht er seinen Fuß aus der Schlinge, und der Stein wird wieder hinaufgezogen, um dem nächsten Taucher denselben Dienst zu leisten. Unser Taucher, der nun auf dem Grunde des Meeres ist, kriecht auf der Austernbank entlang, indem er sein Gesicht so viel möglich am Boden hält, und rafft so viel Austern zusammen, wie er kann. Wenn er geschickt ist, kann er in anderthalb Minuten, wenn nur so lange kann er es aushalten, anderthalb hundert Austern sammeln. Dann zupft er am Strick und wird mit seinem Korbe in die Höhe gezogen. Zu jedem Stein gehören zwei Taucher, die abwechselnd hinuntergehn und wieder Luft schöpfen, und auf diese Weise an sechs Stunden arbeiten.

Wenn die Schiffe Abends zurückkehren, werden die Austern in geflaßterte Gehege geworfen, wo sie 10 Tage liegen bleiben um zu trocknen und zu verfaulen. Dann werden die Schalen aufgebrochen, und diejenigen, welche Perlen enthalten, den Abschneidern übergeben, die den innern Theil der Auster mit Zangen ablösen. Wenn die Schalen weggeworfen sind, bleibt der weiche Theil der Auster übrig mit Sand und kleinen Schalenstücken vermischt. Dies wird zusammen in einen Sack gethan, mit Wasser begossen und geschüttelt, bis der Sand und die Perlen sich von dem andern Inhalte sondern und zu Boden sinken. Wenn beide trocken sind, wird der Sand geachtet, und die größern Perlen werden leicht gesammelt. Nicht so leicht geht es mit den kleinern, die man Samenperlen nennt. Ist man damit aber fertig, so werden sie alle gewaschen, in Klassen sortirt und auf Schnüre gezogen, wo sie dann zum Verkauf fertig sind.

Perlen sind immer ein beliebter Schmuck gewesen, und einzelne von ungeheurem Werth. Wir lesen, daß die berühmte Cleopatra, Königin von Aegypten, im letzten Jahrhundert vor Christi Geburt, Perlen-Ohringe trug, die über 800,000 Dollars nach unserm Gelde werth waren.

Hiernach merken wir wohl, was der Herr mit dem Gleichniß Matth. 13, 45—46 sagen will: „Das Himmelreich ist gleich einem Kaufmann, der gute Perlen suchte. Und da er eine köstliche Perle fand, ging er hin und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte dieselbige." Es bedeutet, daß das ewige Heil der Seele, was im Evangelio Christi gefunden wird allein mehr werth ist, als alles Andre sonst, und daß es jedes Preises werth ist, den wir dafür geben können.

Braunschweig, im Februar. Ein von dem hiesigen Medizinalrath Prof. Otto in Dinglers „Polytechnischem Journal" (Band 142 heft 2) empfohlenes Verfahren zur Ausmittlung des Strychnin hat sich laut einer Mittheilung des Apothekers Hartwig in Danzig bei einem vorigen Vergiftungs-Fall vortrefflich bewährt. Vor einigen Wochen starb dort ein Rattenfänger (Kammerjäger) H. unter Umständen, die es ziemlich zweifellos machten, daß er sich absichtlich und zwar mit Strychnin vergiftet habe. Der herbeigerufene Arzt fand den Patienten bereits in tetanischen Krämpfen, die in immer kürzeren Pausen wiederkehrten. In diesen Pausen äußerte H. auf Befragen, daß er behufs Anfertigung von Mäusegift mit Strychnin und Arsenik gearbeitet habe, und daß davon wohl etwas auf sein Vesperbrod gekommen sein möchte. Wenige Stunden darnach starb er. Die gerichtliche Obduktion fand erst sechs Tage später statt. Sie ergab nichts besonderes. Tags darauf erhielt Apotheker Hartwig einige innere Theile der Leiche zur chemischen Prüfung. Er wandte zuerst das von Schneider (gerichtliche Chemie) empfohlene Verfahren an, fand jedoch nirgends Spuren von Strychnin, dagegen im Magen und Darmkanal viel Arsenik. Desto glänzender Resultate, in Bezug auf das Strychnin, ergab das Stas'sche Verfahren, das Prof. Otto nebst Erzielung des möglichen einen Metallkreises, wiederholt empfohlen hat. Durch die Untersuchung des Mageninhalts nach der von Dr. angegebnen Anleitung erhielt Dr. O. auf einem Uhrglaschen zahlreiche Krystalle und etwas gelbliche amorphe Masse womit er die herrlichsten Strychnin-Reaktion in häufigen Wiederholungen anstellen konnte. Die Reaktion mit Schwefelsäure und doppelt-chromsaurem Kali war hierbei so empfindlich, daß, als er den Rest der Krystalle ꝛc. (behufs Einreichung an das Gericht) mit Alkohol in ein reines anderes Uhrglaschen gebracht und nochmals mit Alkohol nachgespült hatte, in dem ersten Uhrglaschen noch die schönste violette Reaktion mit Leichtigkeit erzeugt werden konnte.

Der Pantograph. Im Palast Strozzi-Villa zu Florenz hat der Abbate Caselli einen Apparat aufgestellt, den er Pantograph benennt, und welcher bestimmt ist, den elektro-magnetischen Telegraph zu einer wirklichen in die weiteste Ferne dringenden Schreibmaschine zu machen. An dem gedachten Apparat sind die beiden Stationen durch einen isolirten Metalldraht in der Entfernung von einem Kilometer verbunden. Sobald die Maschinen in Bewegung gesetzt werden, nimmt das Auge wahr, wie unter dem Tickt des Pendelschlages und dem Sprühen der elektrischen Funken links und rechts, die Metallzünglein auf der einen Station in wenigen Minuten dieselben Worte auf ein Papier schreiben, welches auf dem Blatte der andern Station geschrieben steht. Der am meisten in die Augen springende Theil einer jeden der ziemlich gleich aussehenden Maschinen ist ein ungefähr 3 Fuß langes Pendel, hinter welchem die chemisch präparirten Papiere (auf der einen Station das beschriebene, auf der andern das weiße) senkrecht angebracht sind. Sobald die Pendelschwingung durch Elektrizität und Magnetismus beginnt, fährt auf jedem Papier eine am Pendel befestigte Eisennadel hin und her, indem sie mittelst einer mikrometrischen Schraube die ganze Fläche des Papiers von oben bis unten berührt. Da wo (auf der mehrenden Station) die Nadel die beschriebenen Punkte des Papiers berührt, werden durch chemische Zersetzung des Metalls der Nadel auf dem weißen Papier ebenfalls Punkte oder Striche gebildet; wo die Nadel die weißen Flächen des Originals berührt, bleibt das Papier unbeschrieben. Für die Beschreibung eines fußbreiten Bogens ist die erste Maschine ihrer Kleinheit wegen unzulänglich, allein es liegt am Tage, daß das wissenschaftliche Problem gelöst ist. Die Breite des zu beschreibenden Papiers, auf der die Metallnadel hin und her fährt, wird bis auf 75 Cent. ausgedehnt werden können. Während unseres Wissens mit der größten Schnelligkeit bis jetzt 84 Buchstaben durch einen Draht in der Minute telegraphirt worden sind, kann Caselli deren 500 in der gleichen Zeit schreiben. Ein weit größeres Resultat wird durch Anwendung der Stenographie hervorgebracht werden, der voraussichtlich nichts im Wege steht, da schon jetzt jeder beliebe Umriß wiedergegeben wird. Dem Erfinder wurden bereits Patente von Oestreich, Preußen, Rußland, Belgien, Frankreich, England, und Amerika gewährt. Zur Bestreitung der Ausgaben hat sich eine Aktiengesellschaft gebildet die zu ihrem Präsidenten den königl. preußischen Konsul Appellius in Livorno erwählte, der dem Erfinder vom Beginn seiner Studien an lebhaftes Interesse bewiesen hat.

— Berichte aus Tunis theilen mit, daß ein Dr. Davis, welcher vor einigen Monaten von dem Bey unter gewissen Bedingungen die Erlaubniß erhielt, die Ruinen von Karthago zu durchforschen und der bereits seit zwei Monaten unter den Auspicien der britischen Regierung und des Museums Ausgrabungen veranstaltete, einige werthvolle Entdeckungen gemacht hat. Als er nämlich ein Stück von einem sehr zierlichen Mosaik gefunden hatte, wurde Davis dadurch veranlaßt, die Ausgrabungen nach der Stelle hin zu richten, wo dieser Fund erfolgte. Seine Bemühungen waren durch die Entdeckung der Reste eines antiken Tempels von Tunis, der für den Tempel der Dido hält. Ob er es wirklich habe oder nicht, jedenfalls jedoch ist er unter einer hohen Kunstbedeutung aus Licht. Nachdem er vermuthen gelegt worden sein müssen, durchgraben waren, stieß er auf ein höchst glänzendes Mosaik von großer Ausdehnung. Auf demselben befinden sich die Zeichnungen zweier Köpfe, je 3 Fuß in der Lage messend, welche Davis für die Penaten der Juno und der Dido hält; dabei noch mehrere graziöse morgenländische Gestalten und eine Anzahl von Verzierungen und Sprüchen. Davis hat jede mögliche Fürsorge getroffen, das Mosaik vor dem Einfluß des Wetters zu schützen. Vermuthlich wird die britische Regierung ein Schiff absenden, um die entdeckten Artikel nach England zu schaffen.

Der älteste Mann in Amerika soll James heißen, er wurde in Mecklenburg Co., Virginien, geboren, und war als Washington in der Wiege lag, ein Junge von 10 Jahren. Er war 32 Jahre alt, als Braddok seine schreckliche Niederlage bei Monongahela erlitt, er und mehre Nachbarn waren auf dem Marsch, um zu dem unglücklichen Kommandanten zu stoßen, aber nach einer Reise von mehren Tagen, da sie kein Gerücht erfuhren, kehrte sie in ihre Heimath zurück. James James lebt nun in Murray Co., Georgia und ist 134 Jahre alt.

Des Guten zu viel. In Koblenz ist eine Frau, die vor noch nicht zwei Jahren mit Drillingen entbunden wurde, abermals mit Drillingen nieder gekommen. Also in noch nicht zwei Jahren sechs Kinder. Das nennt man eine kostspielige Fruchtbarkeit.

In der Gesetzgebung von Missouri geriethen vor einigen Tagen zwei Repräsentanten hinter einander. Singleton warf ein Tintenfaß nach Atkins Kopfe, worauf Atkins einen Revolver zog glücklicher Weise aber durch das Dazwischentreten anderer Mitglieder am Schießen verhindert wurde.